

Der Wissenschaftsbereich „Strahlenschutzphysik“ der Sektion Physik ist einer der 13 Wettbewerbssieger, die in der Zwischenauswertung zum Jahrestag unserer Republik mit dem Wettbewerbswimpel ausgezeichnet wurden.

Über Erfahrungen im sozialistischen Wettbewerb sprach „UZ“ mit dem Amtierenden Leiter des Wissenschaftsbereiches Strahlenschutzphysik, Genossen Professor Klaus Hübner.

Muß das unbedingt sein?

Wozu verringert Forschungskapazität tritt der Wissenschaftsbereich Strahlenschutzphysik in der großen Leserdiskussion der „Sächsischen Zeitung“ mit folgender Wortmeldung an die Öffentlichkeit: „Wir verpflichten uns, den 84-Abchluß 3 Monate eher als geplant zu erreichen.“ Das war Anfang 1980.

04 ist die kürzeste Bezeichnung für das Staatsplambema „Neutronen-Gamma-Dosimeter“, dessen Ergebnisse u. a. auch im Staatlichen Amt für Atomicherheit und Strahlenschutz von großer Bedeutung sind.

Nun ist diese Meldung für einen Außenstehenden gewiß nicht sensationell, was vertingt sich schon hinter „verringerte Forschungskapazität“? Für das Wissenschaftskollektiv aber war jener Satz eine aufregende Sache. Denn zum Zeitpunkt der Wortmeldung hatte sich das ehemals 20köpfige Kollektiv um beinahe ein Viertel verkleinert.

Genosse Professor Hübner, was diese Verpflichtung damals nicht ein Risiko?

Ja, selbstverständlich war das ein Risiko! Die Ergebnisse hatten wir keinesfalls schon in der Tasche. Alle wußten: Da kommt was auf uns zu. Nicht wenige zweifelten, ob das überhaupt zu machen wäre „mit den paar Leuten“. Zumal wir von der Qualität keinerlei Abstriche zulassen wollten. Und sicher dachte mancher so, wie es eine physikalisch-technische Assistentin aussprach: Muß das unbedingt sein?

Der Kampf um die Haltung, besser, die kämpferische Haltung zu den Dingen war also nicht Nebenprodukt der wissenschaftlichen Arbeit, sondern ihre wesentliche Voraussetzung. Wie hart war dieser Kampf?

Nicht härter als wir dachten, aber hart genug, um ihn immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Als es 1978 hieß, eure Aufgabe ist ein Staatsplambema geworden, so war dies eine Tatsache, die allen großen Aufschwung verlieh. Dringlichkeit und Notwendigkeit der Ergebnisse stimulierten die Forschungsintensität. Jetzt kam es besonders darauf an, nationale und internationale Kooperationsmöglichkeiten

zu nutzen, wie zum Beispiel mit dem VIK Dubna. Schließlich beeinflusste das 11. Plenum des Zentralkomitees unserer Partei entscheidend die weitere Arbeit, denn es war für uns Ausgangspunkt einer erneuten Forderung an uns selbst: dem Kampf um Höchstleistungen.

Das hieß natürlich, genau zu fixieren, wie unsere Ergebnisse aussehen müssen, die sich einem Maßstab entsprechen. Nein, pure Begeisterung löste dieses Vorhaben nicht aus, ging es doch darum, jetzt noch angestrengter, sprich ideenreicher und zielstrebtiger zu forschen. Meinungen wie: „Weniger Mitarbeiter und jetzt auch noch Spitzenleistungen – übernehmen wir uns da nicht?“ konnten nicht im Raum stehenbleiben, schließlich brauchten wir die außerordentliche Bereitschaft eines jeden. Und so haben wir dann auch diskutiert. Es durfte einfach keinen geben, der sich neben die Aufgabe stellt statt dahinter, keine Abwarteposition, keine „Na-mal-sehen-Haltung“.

Ein Kollektiv in einer Bewährungssituation. Da werden oft ungeahnte Kräfte frei. Professor Hübner, wo zeigten sich hier die Stärken in Ihrem Kollektiv?

Die Stärken zeigten sich gerade dort, wo wir es nicht erwartet hatten, nämlich beim wissenschaftlichen Meinungsstreit. Oder anders gesagt: Wir tun uns immer so schwer mit dieser Art Gedankenaustausch, dabei wird er beim kollektiven Ringen um eine Aufgabe notwendig herausgefordert. Dieser „Streit“ brachte uns weiter, spornete an, und nicht zuletzt war er der straffen Kontrolle zu verdanken, ohne die wir unser Wettbewerbsziel nicht erreicht hätten.

„Straffe Kontrolle“ – das ist beinahe zu einer Art Zauberformel für erfolgreiche Wettbewerbsführung geworden. Würden Sie, Prof. Hübner, einmal schildern, wie sie praktiziert wurde?

Ja, gern. Wir verstanden unter straffer Kontrolle nicht etwa so eine Art Rapport, sondern uns ging es darum, über die Forschungsergebnisse zu diskutieren. Diese Zusammenkünfte entwickelten sich zu echten Arbeitsberatungen, bei denen wirklich etwas herauskam. Da war es nicht selten, daß einer Probleme anmeldete in der Art „also, ich muß mit euch heute unbedingt diese und jene Fragen diskutieren“, weil ihm der Austausch mit dem ganzen Kollektiv notwendig war für den Fortgang seiner Arbeiten. Oder auch schon vorher wurde ein Problem schriftlich fixiert und zur Meinungsäußerung aufgeföhrt. So hatte jeder Gelegenheit, sich gründlicher mit Auffassungen und Schwierigkeiten der anderen vertraut zu machen. Und wie dann diskutiert wurde, das war richtiger wissenschaftlicher Meinungsstreit. Da ging's manchmal ganz schön heftig zu!

Ein „Geheimrezept“, wie man denn wissenschaftlichen Streit organisiert, gibt es also doch, und es heißt: solche Bedingungen schaffen, die ihn herausfordern, einfach notwendig machen.

Kann man sagen, daß es sich mit dem Schöpferum ebenso verhält?

Natürlich. Schöpferum will herausgefordert sein. Unser Forschungsauftrag zeigte recht deutlich, wie mitreißend schöpferische Arbeit sein kann. War es anfangs manchem noch möglich, sich hinter dem Rücken anderer zu verstecken, forderte das hochgesteckte Ziel mehr und mehr die ideenreiche Aktivität aller. Dabei haben wir die Erfahrung gemacht, daß Schöpferum und Verantwortungsbewußtsein zusammengehören. In dem Maße, wie die Verantwortung des einzelnen für das Gesamtergebnis wächst, so entwickelt sich auch die Leistungsbereitschaft. Eine Erkenntnis, die in unserer politisch-ideologischen Arbeit immer eine Rolle spielen muß.

Das Leninische Prinzip öffentlicher Wettbewerbsführung offenbart sich im Bereich ganz konsequent in Gestalt einer schlichten Wettbewerbsaufgabe, auf der grüne oder rote Punkte Erfüllung oder Nichterfüllung der jeweiligen Teilleistungen der „Minikollektive“ anzeigen. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Durchaus gute. Am besten charakterisiert das vielleicht der Ausruf eines Kollegen angesichts seines Rückstands: „Ihr glaubt ja gar nicht, wie stimulierend ROT wirkt!“

Die Forschungsaufgabe „Neutronen-Gamma-Dosimeter“ ist Geschichte. Steht das nächste große Abenteuer schon vor der Tür?

„Das kann gar nicht anders sein, denn unsere Aufgaben sind langfristige Pläne, und die nächste soll wiederum zu einer anerkannten Höchstleistung führen. Dazu wollen wir natürlich den Schwung und die Einsatzbereitschaft ausnutzen, mit denen wir in den letzten Monaten die außergewöhnliche Situation gemeistert haben.“

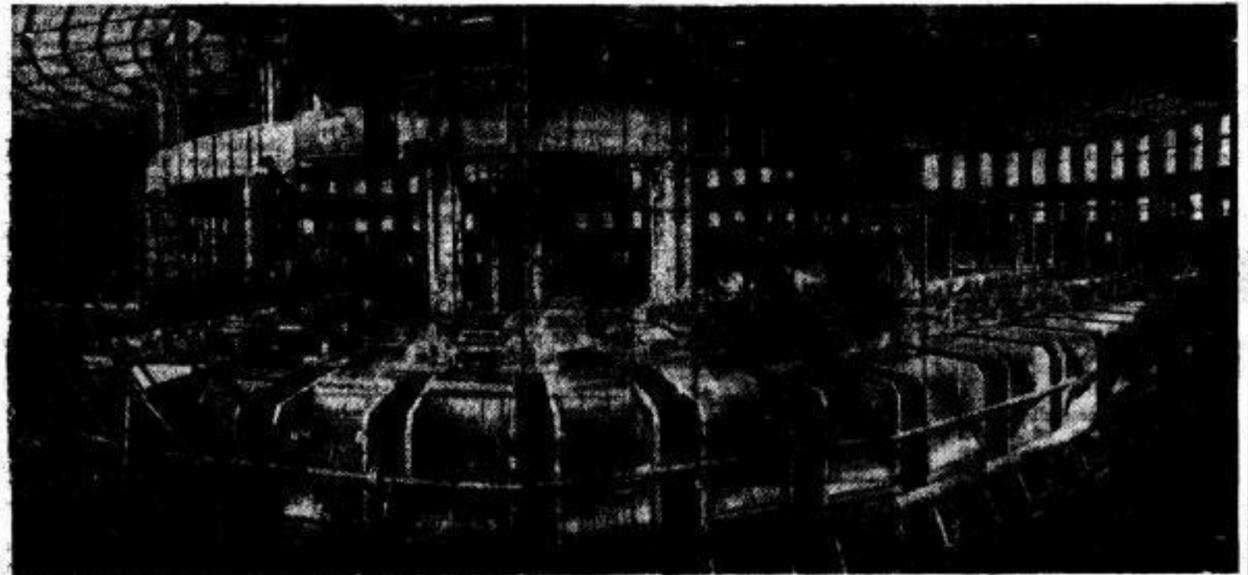
Unsere künftige Aufgabe lautet: „Schaffung physikalischer Grundlagen für ein vereinheitlichtes System der Havarie- und Routinedosimetrie unter Einbeziehung von Verfahren der Mikroelektronik“, und wir streben damit ein Niveau an, das den Weltstand mitbestimmt.

Aber, um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen: Setzt man abenteuerlich gleich zufriedig, ereignisreich, dann steht uns in der Tat ein neues Abenteuer bevor.

Vielen Dank für das Gespräch. (Das Gespräch führte R. Kiedel)



Sie stehen im VIK Dubna: das Zyklotron U-300 zur Beschleunigung von Schwerionen und das Synchrotron (Bild unten) zur Beschleunigung von Protonen bis 10 GeV.



Die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft an der TU Dresden verbindet schon jahrelange freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Schwesterorganisation des Leningrader Polytechnischen Instituts „Kalinin“. Dieses gemeinsame Wirken beruht auf den 2-jährigen Arbeitsvereinbarungen. Zur Zeit bereiten beide Gesellschaften eine weitere Vereinbarung für die Jahre 1981 bis 1982 vor.

Würdigung mit Ehrennadel der DSF am Leningrader Polytechnischen Institut

TU, Genosse Friedenberger, zu einem Arbeitsgespräch am Leningrader Polytechnischen Institut. Bei dieser Zusammenkunft zeichnete er verdienstvolle Funktionäre des LPI für hervorragende Gesellschaftsarbeit mit der DSF-Ehrennadel in Gold und Silber aus. So erhielten die Ehrennadel in Gold:

Genossin Natalja Sergejewna Mrowkova, Genosse Igor Bogdanowitsch Pirumow, Genosse Okorokow bedankte sich im Namen der Ausgewählten für diese Würdigung durch die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Er versicherte, daß sie sich auch in Zukunft stets für die unverbrüchliche Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und dem Volk der DDR einsetzen werden. Friedenberger

Zum „Monat der Ordnung und Sicherheit“

Nicht nur eine Frage der Organisation

Die Arbeit unseres in der Sektion Geodäsie und Kartographie tätigen Kollektivs ist durch eine relativ hohe Ausstattung des zuständigen Wissenschaftsbereiches Photogrammetrie mit wertvollen Grund- und Arbeitsmitteln sowie durch den täglichen Umgang mit vertraulichen Arbeitsunterlagen charakterisiert. Fragen der Sicherheit und Ordnung haben deshalb seit jeher einen entscheidenden, selbstverständlichen Platz im Arbeitsablauf eingenommen. Dennoch bedurfte es längerer Auseinandersetzungen im Kollektiv, ehe im Jahr 1978 der Beschluß gefaßt wurde, um den Titel „Kollektiv der vorbildlichen Ordnung, Sicherheit, Sauberkeit und Disziplin“ zu ringen und damit vom scheinbar Selbstverständlichen zum bewußten Engagement überzugehen.

lichen Inventuren der Grund- und Arbeitsmittel ohne Beanstandungen erfolgten und ständig die Planaufgaben erfüllt bzw. überboten werden konnten.

Als einen noch wichtigeren Erfolg sehen wir es jedoch an, daß es durch einen ständigen gegenseitigen Erziehungsprozeß im Zuge des Ringens um die Auszeichnung gelungen ist, jedes Mitglied unseres Kollektivs von der Notwendigkeit einer vorbildlichen Ordnung, Sicherheit, Sauberkeit und Disziplin zu überzeugen und für deren freiwillige, bewußte Einhaltung zu gewinnen.

Ein solcher Prozeß lief natürlich nicht ohne Widersprüche und Rückschläge ab. Aber die positiven Ergebnisse der geleisteten ideologischen Arbeit zeigten sich auch, als durch eine unterlassene Kontrolle eines unserer Kollegen in den Diensträumen der Sektion ein Wasserschaden entstand. Für das gesamte Kollektiv war es selbstverständlich, durch eigene Arbeit dafür zu sorgen, daß der eingetretene Schaden in kürzester Zeit beseitigt wurde und zu sichern, daß in Zukunft derartige Vorfälle vermieden werden.

Wir sind auf Grund der gesammelten Erfahrungen der Auffassung, daß für die Einhaltung von Ordnung, Sicherheit, Sauberkeit und Disziplin ein den konkreten Aufgaben des Kollektivs angepaßtes Optimum an organisatorischen Maßnahmen festzulegen ist. Darüber hinaus muß aber erreicht werden, daß die Erfüllung dieser Verpflichtungen von allen Kollegen nicht als zusätzliche, belastende Aufgabe, sondern als immanenter Teil unserer täglichen Arbeit angesehen wird.

Dr. Regensburger, Vertrauensmann der Gewerkschaftsgruppe 19/5

Die Erfahrungen in der Zeit bis zur Auszeichnung 1978, aber auch im Zeitraum danach, zeigten uns mit allem Nachdruck, daß die Gewährleistung von Ordnung und Sicherheit sowie Sauberkeit und Disziplin, aufbauend auf geeigneten organisatorischen Maßnahmen, in erster Linie ein ideologisches Problem darstellt. Gesetzliche Vorschriften über den Umgang mit Karten, Luftbildern und Koordinaten, Festlegungen über Assistenten vom Dienst und Raumverordnungen, Schlüsselanweisung, Arbeitsschutz- und Sicherheitsbehörden usw. sind unbedingt notwendig, aber nur eine Seite des gesamten Problems. Die andere, wesentliche Seite stellt jedoch die ständige Einhaltung dieser Vorschriften und ihre bewußte Umsetzung in der täglichen Arbeit jedes einzelnen Kollektivmitgliedes dar.

Mit Recht sind wir stolz darauf, daß es in unserem Kollektiv seit Jahren keine Mängel im Umgang mit dienstlichen Unterlagen gibt, daß die jähr-

Womit es Meister Maaz sehr genaugnimmt

Seit 20 Jahren erfolgreich im Gesundheits- und Arbeitsschutz

Es ist im Sinne unserer entwickelten sozialistischen Gesellschaft, alles für das Wohl des Volkes zu tun. Dazu gehört besonders die Sorge um die Gesundheit und für gute Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen. Den Gewerkschaften als ihr Interessenvertreter ist durch unsere sozialistische Verfassung das Recht und die Pflicht übertragen worden, die Kontrolle über den Gesundheits- und Arbeitsschutz auszuüben. Ein weitverzweigtes Netz ehrenamtlicher gewerkschaftlicher Arbeitsschutzfunktionäre (an unserer Universität sind es weit über 200) sorgt dafür, daß die Regeln und Gesetze des Gesundheits- und Arbeitsschutzes und – damit verbunden – Ordnung, Sicherheit und Disziplin an den Arbeitsstätten eingehalten werden.



Rechts im Bild: Meister Maaz

Es ist nicht zuletzt dem Wirken all unserer Arbeitsschutzfunktionäre zu danken, wenn wir an unserer Technischen Universität seit fast 20 Jahren eine beständig sinkende Tendenz an Arbeitsunfällen verzeichnen können. Mühen wir 1962 bei etwa 5 600 Mitarbeitern noch 7 000 Tage Arbeitsausfall, die durch Unfälle entstanden, registrierten, waren es im Jahre 1979 bei 6 250 Mitarbeitern der TU „nur“ noch 1 050 Ausfalltage. Das sind weniger als 1 Prozent aller durch Krankheit bedingten Ausfalltage. Regelmäßige Arbeitsschutzbegehungen und Kontrollen deckten Unfallquellen und -gefahren in den Arbeitsstätten auf, die zu beseitigen waren. Durch Arbeitsschutzbelegungen und aufklärende Diskussionen wurden unsere Mitarbeiter zu arbeitschutzgerechtem Verhalten veranlaßt.

notwendigen Unfalluntersuchungen in diesen Bereichen und vertritt in dieser Eigenschaft die gewerkschaftlichen Interessen der Personen, die einen Unfall erlitten haben.

Das Verdienst von Helmut Maaz liegt aber vor allem in der notwendigen Popularisierung und Durchsetzung des Gesundheits- und Arbeitsschutzes, dessen Anliegen vor Jahren oft mit Unverständnis begegnet wurde. Nicht alle Mitarbeiter und auch ein Teil der staatlichen Leiter waren damals von der gesetzlichen Richtigkeit und Notwendigkeit des Arbeitsschutzes und seiner Kontrolle durch die Gewerkschaft überzeugt. Auch wenn heute die Bedingungen ganz anders sind – Propagandist für den Gesundheits- und Arbeitsschutz ist Kollege Maaz geblieben.

Stellvertretend für die zahlreichen an unserer Universität ehrenamtlichen Arbeitsschutzfunktionäre sei an dieser Stelle unser Kollege Helmut Maaz, Meister in der Werkstatt Mollerbau der Sektion Energieumwandlung, genannt. Seit Januar 1963 Mitarbeiter an unserer Universität, übernahm er 1964 die Funktion des Arbeitsschutzobmannes seiner Gewerkschaftsgruppe und vertrat wenig später bis zum Jahre 1960 die Interessen des gewerkschaftlichen Arbeitsschutzes in der damaligen Fakultätsgewerkschaftsleitung. Er war gemeinsam mit Kollegen Alfred Eiler, Heimleiter des Studentenwohnheimes Leningrader Straße, der erste ehrenamtliche Arbeitsschutzinspektor unserer Bildungseinrichtung.

Durch seine Kontrolltätigkeit war er mitbeteiligt beim Aufbau einer arbeitsfähigen Sicherheitsinspektion an unserer Universität. Gemeinsam und in kollektiver Zusammenarbeit mit dieser Einrichtung der Universitätsteilung führte der gewerkschaftliche Arbeitsschutz eine umfassende Qualifizierung unserer Gewerkschaftsmitglieder durch. Es konnte erreicht werden, daß alle Mitarbeiter der TU regelmäßig auf dem Gebiet des Gesundheits- und Arbeitsschutzes belehrt werden und daß für leitende Mitarbeiter Lehrgänge zum Befähigungsnachweis stattfanden. In der Prüfungskommission zur Abnahme des Befähigungsnachweises für Gesundheits-, Arbeits- und Brandschutz ist Kollege Maaz eben so oft vertreten wie bei der Abnahme der Schutzleiterprüfung.

Heute kann er auf eine 20jährige erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiet des Gesundheits- und Arbeitsschutzes zurückblicken. Zusammen mit Kollegen Oberingenieur W. Eggar, ebenfalls seit vielen Jahren ehrenamtlicher Arbeitsschutzinspektor, betreut Helmut Maaz alle technischen Bereiche und Werkstätten unserer Universität und steht ihnen mit Rat und Tat in Fragen des Gesundheits- und Arbeitsschutzes, der Schutzgüte u. a. zur Seite. Er nimmt stets teil an den heute seltenen, aber immer noch

Wenn wir an dieser Stelle Helmut Maaz nennen und ihm für seine langjährige zum Wohl all unserer Universitätangehörigen erfolgreiche Tätigkeit danken, so gilt dieser Dank gleichzeitig allen unseren ehrenamtlichen gewerkschaftlichen Arbeitsschutzfunktionären.

Dr. rer. nat. Günter Günther, Vorsitzender der Arbeitsschutzkommission bei der USt.